

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Donnerstag, 30. Mai 1968

3. Jahrgang Nr. 105 (622)

2 Kopeken
Preis

Tage der tschechoslowakischen Kultur

MOSKAU. (TASS). „Wir haben das Beste mitgebracht, was die Kunstschaffenden, Musiker und Schauspieler der Tschechoslowakei geleistet haben.“ Das erklärte Miroslav Galuska, Minister für Kultur und Information der CSSR, auf einer Pressekonferenz in Moskau anlässlich der „Tage der tschechoslowakischen Kultur in der Russischen Föderation“.

Das Festival begann am 28. Mai in Moskau und soll 9 Tage dauern. Veranstaltungen im Rahmen dieses Festivals sind außer in Moskau auch in Kasan, der Hauptstadt der Tatarischen Autonomen Republik, in den großen Wolga-Städten — Gorki, Wolgograd und Ulanow — vorgesehen. Einige Konzerte werden in Leningrad gegeben.

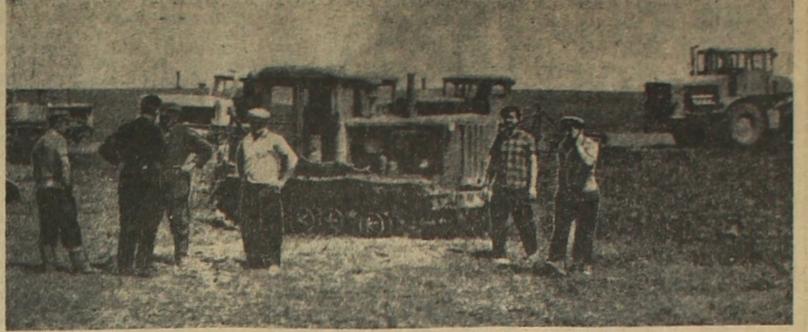
Miroslav Galuska sprach über die traditionellen kulturellen Verbindungen zwischen der Russischen Föderation und der Tschechoslowakei und würdigte die Leistungen von Ensembles und Künstlern der Russischen Föderation, die vor einem Jahr bei einem ähnlichen Festival in der Tschechoslowakei aufgetreten waren.

Auf dem Programm des be-

vorstehenden Kulturfestes gehen Konzerte des weltbekannten tschechischen A-Capelle-Chors „Lucnica“, des Prager Kammermusikorchesters und anderer Kammerensembles, darunter des Talich-Quartetts, sowie Aufführungen des Bratislauer Puppentheaters. In Moskau befinden sich schon die namhaften Dirigenten Bohumir Liska und Radomil Eliska, die Solisten des slowakischen Nationaltheaters, Instrumentalisten und bekannte Estradkünstler, darunter das Tanzorchester unter Gustav Brom.

Während des Festivals werden eine Ausstellung der slowakischen Malerei und Graphik sowie zwei weitere Ausstellungen — „Das Kunstgewerbe in der Slowakei“ und „Die Maler der Tschechoslowakei in der Industrie“ — gezeigt werden. Vorbereitet werden drei Fotoausstellungen, eine davon ist den Gedenkstätten Lenins in Prag gewidmet.

Rund 20 Filme werden in den besten Lichtspielhäusern Moskaus und anderer Städte der Republik gezeigt. Es sollen tschechoslowakische Bücher und Schallplatten verkauft werden.



NUN SIND sie vorbei, die heißen Aussaatage! Sie, die Helden der Aussaat, haben geschuft. Das Korn ist in feuchten, fruchtbaren Boden gebettet und nun kann es an das Bräuepflügen gehen. Die Aussaat dieses Jahres war im Sowchos „Satobolski“ Gebiet Kustanai, durch hohes Tempo und vortreffliche Qualität der Feldarbeiten gekennzeichnet.

In der ersten Sowchosabteilung waren es Emanuel Stobe, Johann Decker und Robert Bekker, die Musterarbeit leisteten. Johann Decker bestellte täglich bei einwandfreier Qualität 80 — 90 Hektar. Wir sehen ihn auf dem Bild (unten): zufrieden lächeln. Schon das Fährchen auf seinem Aggregat spricht davon, daß er zu den Schrittmachern zählt.

Helden der Aussaat

Und die Sämannen, von denen es abhängt, daß das Saatgut fürsorglich gebettet wird? Da stehen sie auf dem nächsten Bild wie zwei Recken. Beide heißen Alexander und beide haben den Familiennamen Lang. Alexander Lang, den wir auf dem Bild links sehen, ist von Beruf Elektriker, ging aber freiwillig zu seinem Kameraden auf die

Sämaschinen und arbeitete mit großem Erfolg.

Auf dem Bild oben tun wir einen Blick in die erste Brigade der zweiten Abteilung. Soeben erst hat man die letzte Runde gemacht. In dieser Brigade, die von Roman Dobler geleitet wird, gab es keinen Stillstand, die ganze Aussaatfläche — 11 000 Hektar — wurde rechtzeitig bestellt. Die besten Leistungen erzielten hier Rafael Karl, Wilhelm Schloß und Friedrich Foiz.

Die Landwirte des Sowchos „Satobolski“ sind ihren Pflichten gut nachgekommen: 21 800 Hektar Getreidekulturen wurden in 12 Arbeitstagen bestellt.

D. NEUWIRT,
unser Sonderkorrespondent
Gebiet Kustanai

Streikbewegung in Frankreich

PARIS. (TASS). In dem vom grandiosen Streik erfaßten Frankreich schwillt mit jedem Tag die Bewegung für die Bildung einer Volksregierung demokratischer Einheit an.

Im Lande sind Hunderte Aktionskomitees entstanden, denen Menschen verschiedener politischer Ansichten sowie Vertreter demokratischer Kräfte, darunter Kommunisten, Mitglieder der Föderation der demokratischen und sozialistischen Linken sowie Gewerkschaftsfunktionäre angehören. Die Aktionskomitees, die in Betrieben, Büros und Lehranstalten geschaffen werden, rufen auf, die Einheit der Linkskräfte im Kampf gegen das Regime so schnell wie möglich herbeizuführen.

Aus Lyon, Marseille, Bordeaux, aus den Departements Indre, Vau-

de Marne, Rhone und Essonnes treffen die Meldungen über die Bildung neuer Komitees ein. Nur dieser Tage wurden in Paris und seinen Vororten Dutzende Aktionskomitees ins Leben gerufen.

In den Renault-Werken im Pariser Vorort Boulogne-Billancourt funktionieren 13 Aktionskomitees. Eine Delegation der Komitees stellte der Leitung der Föderation der demokratischen und sozialistischen Linken einen Besuch ab und übergab ihr einen Appell der Arbeiter der Automobilindustrie, in dem das Politbüro der Föderation aufgefordert wird, auf den Aufruf der Französischen Kommunistischen Partei zum Treffen von Vertretern dieser zwei politischen Organisationen zu antworten, um Aktionseinheit im Kampf um die Volksregierung demokratischer Einheit zu schaffen.

Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Über die Einberufung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR beschließt: Die 3. Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik der 7. Legislaturperiode am 18. Juni 1968 in Alma-Ata einzuberufen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

S. NIJASBEKOW

Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

B. RAMASANOWA

Alma-Ata, Haus der Regierung
den 28. Mai 1968



Kommunistische Überzeugtheit

Mit der Verschärfung des ideologischen Kampfes zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus auf der gegenwärtigen Etappe gewinnen die Ideologisch-politische Arbeit unserer Partei in den Massen, die kommunistische Erziehung der Werktätigen eine besondere Bedeutung. Davon ausgehend, hob das Aprilplenum des ZK der KPdSU die Notwendigkeit hervor, alle vorhandenen Mittel der ideologischen Beeinflussung auf die Festigung bei jedem Kommunisten und Sowjetmenschen der kommunistischen Überzeugtheit, des Gefühls des Sowjetpatriotismus und des proletarischen Internationalismus, der ideologischen Standhaftigkeit und des Vermögens zu lenken, beliebigen Formen des bürgerlichen Einflusses zu widerstehen.

Die kommunistische Überzeugtheit ist eine kostbare Eigenschaft des sowjetischen Werktätigen, ein nicht wegzudenkender Zug seines moralischen Anflites. Es ist das Bewußtsein der Gerechtigkeit und Unbesieglbarkeit der Ideen des Marxismus-Leninismus, der Politik unserer Partei. Das ist die Überzeugtheit von der Überlegenheit der sozialistischen Ordnung über die kapitalistische, von dem völligen Triumph der Ideale des Kommunismus. Das ist die rückhaltlose Ergebenheit unserer revolutionären Sache und die Unversöhnlichkeit gegenüber ihren Feinden.

Von der Leninschen Partei an ihren ruhmvollen Traditionen erzo-gen, sind die Sowjetmenschen unerschütterlich in ihren Überzeugungen, die sie angesichts beliebiger Schwierigkeiten und Prüfungen vereinen und zusammenschweißen. Die kommunistische Überzeugtheit der Werktätigen unseres Landes kommt in der politischen Aktivität, im selbstlosen Kampf für die Erfüllung der Beschlüsse des XXIII. Parteitag der KPdSU, für

die Verwirklichung der vordringlichsten Aufgaben des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus zum Ausdruck. So wird das vom Parteiprogramm verkündete Prinzip ins Leben umgesetzt: die kommunistischen Ideen müssen im Verhalten jedes Menschen, in der Tätigkeit jedes Kollektivs und jeder Organisation organisch mit den kommunistischen Taten verbunden sein. Die Einheit von Überzeugung und Tat ist die höchste Forderung unserer Gesellschaftsmoral.

Die Partei tut ihr Möglichstes für die geistige Bildung und Stählung überzeugter, standhafter Kämpfer und Erbauer der neuen Welt. Die Grundlage einer solchen Erziehung war und bleibt der Marxismus-Leninismus. Indem sich die Sowjetmenschen dieser ewig lebendigen Quelle des revolutionären Gedankens und der revolutionären Handlung zuwenden, schöpfen sie daraus moralische Kräfte für neue Taten. Solche Kräfte vermitteln nicht das bloße scholastische Studium der marxistisch-leninistischen Lehre, sondern eine tiefgehende Aneignung ihres revolutionären Geistes, ihrer Grundsätze und Forderungen. Das Wichtigste für einen wahren Kommunisten, einen Parteigenossen wie Parteiführer, besteht nicht nur in der Kenntnis der Thesen des Marxismus-Leninismus, sondern im Vermögen, sie schöpferisch zu erfassen, sich von ihnen unbeeinträchtigt leiten zu lassen und sie in seiner praktischen Tätigkeit durchzusetzen.

Unser ganzes System der Parteischulung und der Propaganda- und Agitationsarbeit ist berufen, durch den Anschluß der Massen an die revolutionäre Theorie die Verwandlung theoretischer Kenntnisse in feste Überzeugungen zu bewirken. Nur Menschen, die die Politik der Kommunistischen Partei gut verstehen, die es gelernt haben, sich in politischen Fragen selbständig

auszukennen, können, um mit W. I. Lenin zu sprechen, „sich in ihren Überzeugungen als fest genug betrachten und diese erfolgreich gegen vorbeliebigen Gegner und zu beliebiger Zeit verteidigen.“

Die Überzeugtheit ist untrennbar von der Prinzipientreue. Gerade im prinzipiellen Verhalten zu beliebigen konkreten Tatsachen und Ereignissen, in ihrer richtigen politischen, klassenmäßigen Einschätzung kommt die ideologische Reife vor allem zum Ausdruck. Im Kampf gegen die bürgerliche Ideologie gibt es keinen Platz für Waffenstillstände, Zugeständnisse und Kompromisse. In diesem Kampf prinzipiell sein, heißt eine Abfuhr x-beliebigen Versuchen erteilen, der sowjetischen Gesellschaft fremde Anschauungen und Sitten einzuschleusen, heißt die Reinheit der marxistisch-leninistischen Theorie, die ideologische Reinheit unseres ganzen geistigen Lebens entschieden verteidigen.

Unsere ideologischen Grundsätze gestalten es nicht, Nachsicht gegenüber Ausfällen von Abtrünnigen zu üben, die der bürgerlichen Propaganda auf den Leim gegangen sind, welche bemüht ist, sie für die Verleumdung der sozialistischen Ordnung, Fälschung der Politik und der Ziele der Kommunistischen Partei auszunutzen. Beliebigen Handlungen, die Wasser auf die Mühle unserer Feinde gießen und ihr Lob verdienen, sind mit der Ehr- und Würde eines Sowjetbürgers unverträglich.

Wir können uns im Kampf gegen die feindliche Ideologie auch nicht mit der Position der Nichtteilnahme abfinden, die von manchen Menschen eingenommen wird. Der ideologische Kampf fordert von jedem Sowjetmenschen, beliebigen Äußerungen des bürgerlichen Einflusses, seien es Versuche, unsere Lebensweise anzuschwärzen, nationalistiche Vorurteile zu entfa-

chen oder das Bewußtsein einiger Gruppen der Jugendlichen mit Nihilismus und Unglauben zu vergiften, aktiv standzuhalten. Es gilt, entschiedener gesellschaftswidrige Stimmungen und das spießbürgerliche Bestreben zu entlarven, Schwierigkeiten und Mängel aufzubauchen, anstatt sie zu überwinden.

Bei den weitaus meisten von der Kommunistischen Partei erzeugten Arbeitern, Bauern, Intellektuellen der Sowjetunion ist die ideologische Standhaftigkeit zu ihrem organischen Bestandteil geworden. Die Lebenskraft der marxistisch-leninistischen Ideologie, die zur Ideologie der ganzen sozialistischen Gesellschaft geworden ist, ist unerschütterlich. Doch bei all dem darf man die heimtückischen Umtriebe unserer Feinde nicht mißachten. Es ist vordringlichste Aufgabe der Parteiorganisationen, die ideologische Standhaftigkeit und Wachsamkeit der Werktätigen allseitig zu erhöhen, ihnen den Sinn und die Ziele der Parteipolitik tiefgehend zu erläutern, ihre Aktivität im offensiven Kampf gegen die reaktionäre bürgerliche Ideologie zu entfalten.

Die erfolgreiche Lösung dieser Aufgabe hängt von der gekonnten Nutzung aller Kräfte der ideologischen Front, aller Formen und Mittel der Einwirkung auf Herz und Verstand von Millionen ab. Hohe Ansprüche werden an die Meister der Literatur und Kunst gestellt, die berufen sind, mit ihrem Schaffen zur Verstärkung der kommunistischen Überzeugtheit und der ideologischen Standhaftigkeit der Sowjetmenschen, zu deren Erziehung im Geiste des sozialistischen Patriotismus und des Internationalismus, im Geiste der Unversöhnlichkeit gegenüber der bürgerlichen Ideologie beizutragen. Diese Forderungen bestimmen auch die Hauptrichtung der Tätigkeit der Presse, des Rundfunks, des Fernsehens, der Lektionspropaganda, der politischen Massenarbeit.

Treue den Ideen der Leninschen Partei, kommunistische Überzeugtheit sind die Quelle des Muts und des hohen revolutionären Geistes der Sowjetmenschen, die Grundlage der unerschütterlichen sozialpolitischen Einheit unserer Gesellschaft, die sicher vorwärts, zum Kommunismus schreitet.

(Leitartikel der „Prawda“ vom 27. Mai)

Erfolg der Landwirte der Republik

Die Sowchose und Kolchose Kasachstans haben den Aussaatplan der Getreidekulturen erfüllt. Die Sommerkulturen sind auf einer Fläche von etwa 24 Millionen Hektar untergebracht, davon fast 20,5 Millionen Hektar Halbfürche.

Mit der wertvollsten Nahrungsmittelkultur, dem Sommerweizen, sind 16,8 Millionen Hektar eingesät. Zusammen nehmen Winter- und Sommerweizen in der Republik über 18 Millionen Hektar ein, um eine Million Hektar mehr als im Vorjahr. Bedeutend haben die Weizenanbauflächen die Wirtschaften der Gebiete Kustanai, Zelinograd, Nordkasachstan, Kokschetaw, Pawlodar, Karaganda, Uralak und Aktjubinsk erweitert.

Für das diesjährige Frühjahr sind hohe Organisiertheit und gute Qualität der Feldarbeiten kennzeichnend. Eine breite Anwendung fanden neue Verfahren der Bodenbearbeitung und die Aussaat, die auf die Bekämpfung der Bodenerosion und die Feuchtheitspeicherung und -wahrung gerichtet sind.

(KasTAG)

Guter Saatenstand

Unsere dritte Brigade des Kolchos „Put k. kommunizmu“ hat die Aussaat der Halbfürche abgeschlossen, aber auf den Feldern verstummt das Surren der Traktoren nicht. Die Traktoristen Otto Trupp und David Rettlinger säen von früh bis spät Sonnenblumen und Mais. Sie haben in zwei Tagen 160 Hektar Sonnenblumen und in drei Tagen 220 Hektar Mais gesät.

A. BECKER
Gebiet Semipalatinsk

In den Bruderländern

Kundgebung in Rumburk

PRAG. (TASS). Die Öffentlichkeit der Stadt Rumburk und des Nordtschechischen Gebiets hat die 50. Wiederkehr des Aufstandes in Rumburk gefeiert.

Der Präsident der CSSR Swoboda, der auf der Kundgebung sprach, berichtete ausführlich über die Geschichte dieses Aufstandes.

Den Aufstand, der am 21. Mai 1918 in Rumburk begann, leitete F. Noga, ein Arbeiter der „Skoda“-Werke in Plzen, der für die Beendigung des Krieges und für die Schaffung eines gerechten tschechoslowakischen Staates nach dem Vorbild der Sowjetunion eintrat.

„Obwohl der Aufstand unterdrückt wurde, bleibt er einer der Akte, die die Entstehung unseres Staates zusammenhängen“, sagte Swoboda. „In diesen schönen Maltagen sind wir uns wieder dessen bewußt, unter welchen Opfern die Freiheit errungen werden konnte und wie leicht sie verloren werden kann. Wir alle wissen, daß nach dem Münchner Schacher-Abkommen unseren Völkern seitens der Nazisten die Ausrottung drohte.“

An der anschließenden Truppenparade beteiligten sich Einheiten des westlichen Wehrbezirks, Verbände der zivilen Verteidigung und Volksmiliztruppen.

Vor den Teilnehmern der Kundgebung sprach auch der Vorsitzende der Nationalversammlung Smrkovsky.

„Wir sind dem heroischen Sowjetvolk zutiefst dafür dankbar, daß es die größten Opfer um der Rettung Europas und unserer Völker vor der Sklaverei und Ausrottung willen gebracht hat“, erklärte der CSSR-Präsident. „Unsere Freundschaft und Bündnis mit der Sowjetunion wurden im Kampf gestiftet. Sie wurden mit dem gemeinsam vergossenen Blut besiegelt. Auf diese Freundschaft können und werden wir uns stets stützen.“

„Ich spreche von diesem festen Bündnis auch darum, daß wir gegenwärtig erneut Augenzeugen dessen sind, wie in Westdeutschland die neonazistischen Kräfte ihr Haupt erheben, die die Sicherheit und den Frieden in Europa in Gefahr bringen können.“

„An der anschließenden Truppenparade beteiligten sich Einheiten des westlichen Wehrbezirks, Verbände der zivilen Verteidigung und Volksmiliztruppen.“

Vor den Teilnehmern der Kundgebung sprach auch der Vorsitzende der Nationalversammlung Smrkovsky.

Vorbereitung für Weltfestspiele in Sofia

SOFIA. (TASS). Eine zweite Konferenz von Experten für Massen- und Kulturveranstaltungen auf dem 9. Weltfestival der Jugend und Studenten hat in Sofia begonnen. An der Konferenz nehmen teil: die Delegationen von Bulgarien, der UdSSR, der DDR, Ungarn, Rumänien, Polen, der Tschechoslowakei, Frankreich, Mail und einer Reihe

anderer Länder sowie Vertreter des Weltbundes der demokratischen Jugend und des Internationalen Studentenbundes. Unter den Konferenzteilnehmern sind der Chefregisseur des Großen Theaters der UdSSR Josef Tumanow, der Volkskünstler Bulgariens Filip Filipow, der künstlerische Leiter der ungarischen Delegation zum Festival Marton Iggyes.

ALLEN ERNSTES

SORGENKIND — MUTTERSPRACHLICHER DEUTSCHUNTERRICHT

65 Kilometer nördlich von Pawlodar liegt das große Dorf Konstantinowka, die Arbeiterstadt Malkain ist dreimal so weit in südlicher Richtung vom Gebietszentrum gelegen. Die Einwohner von Konstantinowka sind Landwirte, in Malkain leben Bergarbeiter. Grundverschieden sehen die beiden Ortschaften aus. Dem einen gibt die Landwirtschaft sein Gepräge. Tagebau, endlose Reihen vorbeladener, mit Erz schwereladener Kipper und große Anreicherungsanlagen sind kennzeichnend für den einen. Warum aber soll hier von diesen einander so unähnlichen Ortschaften die Hunderte-Kilometer voneinander entfernt liegen, und von den Menschen, die da leben und so grundverschiedene Arbeit leisten, die Rede sein?

Schulen gibt es bei uns überall. Ein Schuljahr geht wieder seinem Ende zu, das elfte nach der Einführung des muttersprachlichen Deutschunterrichts. In Konstantinowka leben fast ausschließlich Sowjetdeutsche, in Malkain ist es jeder dritte Einwohner.

Wir wollen hier einige Tatsachen herausgreifen und belichten, einige Erwägungen äußern über den Stand des muttersprachlichen Deutschunterrichts in den Mittelschulen genannter Ortschaften.

Die Mittelschule in Malkain ist eine große Lehranstalt und der muttersprachliche Deutschunterricht wird von der 2. bis zur 10. Klasse geführt. In diesem Frühjahr haben die dritten Abgänger ihre Abiturientenprüfung im muttersprachlichen Deutsch. Gleich als der Parteipolitik und Regierungsbeschluss 1957 bekanntgegeben wurde, nahm sich die Lehrerin Ella Gustavovna Derksen der Sache an. Es ist ihr großes Verdienst, daß in der Malkainer Schule der Beschluß des ZK der KP Kasachstans und des Ministerrats der Kasachischen SSR über den Deutschunterricht strikt erfüllt wird. Leider ist es die einzige Schule im Pawlodar-Gebiet, in der der muttersprachliche Deutschunterricht ohne Unter-

brechung alle die elf Jahre geführt wird. Schuldirektor, Genossin Sofia Loginowna Semenschkina, legt ein gebührendes Verständnis für diese Sache an den Tag und ihre helfende Hand war immer zu verspüren.

Außer Ella Derksen sind in der Schule noch die Deutschlehrerinnen Regine Müller, Selma Kutscher und Lilli Braun tätig. Lilli hat im vergangenen Jahr diese Schule absolviert und unterrichtet jetzt in den Anfangsklassen. Das macht sie nicht sprache fleißig und gut erlernt hat und weil sie Ella Gustavovna neben sich hat. Regine Müller ist eine erfahrene Lehrerin; sie studiert im letzten Lehrjahr als Fernstudentin des Alma-Atar Fremdspracheninstituts Deutsch und wird in diesem Sommer ihre Staatsprüfung ablegen.

Die Deutschlehrer haben ihr Sprachkabinett und der Besucher bewundert die Menge der hier vorhandenen selbstgefertigten Anschauungsmittel. Das Problem des Lehrbuches existiert hier nicht. Die Bücher werden rechtzeitig bestellt und per Nachnahme aus Moskauer Buchhandlungen bezogen. Man läßt sich durch Kuriositäten, ohne die es leider auch hier nicht abgeht, nicht abschrecken. Wenn eine Bestellung zweimal ausgeführt wird und eine andere gar nicht, so bleiben die übrigen Bücher in Reserve, die fehlenden werden eben nochmal bestellt.

Wir wohnen dem Unterricht bei und sprachen mit Lehrern und Schülern. In einer Stunde in der 10. Klasse wurden Konjunktiv und Konditionalis wiederholt. Die Stunde wurde nicht zu einer trockenen Grammatikstunde. Die Möglichkeit des Verbs gab Stoff für ufermüdes Denken und Sprechen. Einmal las die Lehrerin Ella Derksen einen zusammenhängenden Text aus 6-7 Sätzen im Indikativ und die Schüler mußten ihm im Konjunktiv wiedererzählen. Nach kurzer Überlegung antworteten die Schüler. Sie antworteten gut, sprachen ein gutes Deutsch. So-

gleich kam aber schon eine andere Aufgabe und so wechselte mündliches und schriftliches Sprachstudium, bis die Stunde zu Ende war. Durch Fleiß, gute Antworten hoben sich in dieser Stunde die Schülerinnen Berta Langhofer, Elvira Paul, Maria Groß, Anna Walter hervor. Wir sprachen viel mit den Abgängern an diesem Tag, machten eine Exkursion in die Anreicherungsfabrik mit. Aber kann man auf Grund von Beobachtungen eines Tages sich bei Einschätzungen nicht irren? Vielleicht ist die etwas langsame Nina Brauer die Beste oder Annetta Derksen, die wegen eines Sportwettkampfes abwesend war? Das ist auch nicht die Hauptsache. Unbestreitbar und gut ist, daß die Abiturienten dieser Schule ein gutes Deutsch sprechen und sich in der Grammatik zurecht finden. Zur Zeit bestehen in der Schule 16 Gruppen, in denen 310 Kinder Deutsch als Muttersprache lernen. Drei Absolventen dieser Schule, die ihre Muttersprache bei Ella Gustavovna erlernten, studieren zur Zeit in Omsk. Lene Kelm, Irene Wegelin und Katharina Schildt wollen Lehrer des muttersprachlichen Deutschunterrichts werden.

Die Konstantinowkaer Mittelschule ist auch nicht klein — 800 Schüler lernen hier. Dazu kommen noch gegen 200 Schüler, die in den Anfangsschulen einiger Siedlungen lernen, die zum Kolchos „30 Jahre Kasachstan“ gehören und nach Absolvierung derselben hierher in die 5. Klasse kommen. Es gibt auch hier Parallelklassen von der 1. Klasse bis zur 10. Klasse. Als Deutschlehrer sind Heinrich Bergen, Gerhard Koop und Emma Fast tätig. Die beiden erstgenannten sind erfahrene Lehrer, die schon Jahrzehnte lang Deutsch vortragen, Emma Fast ist Studentin an der Fernabteilung einer Hochschule. Der Schuldirektor Dietrich Enns, ein Sowjetdeutscher, der unter den hier lebenden Menschen aufgewachsen ist, weiß doch gewiß, daß der gegenwärtige Stand des muttersprachlichen Deutschunterrichts die El-

tern nicht befriedigt. Die Deutschlehrer sind mit ihrer Arbeit keineswegs zufrieden. Sie zucken die Achseln. „Keine Anweisungen.“ Unwillkürlich kommt einem der Gedanke; wäre vor elf Jahren eine Ella Derksen hier Lehrerin gewesen, hätten wir auch hier lobenswerte Ergebnisse. So aber... Als ich das 1965 in Alma-Ata herausgegebene Programm für den muttersprachlichen Deutschunterricht auf den Tisch legte, gab es große Augen. So etwas gibt es ein Programm, das den Unterricht von der 2. bis 10. Klasse vorzieht. Bei ihnen führt man den Unterricht anders. Von der 2. bis zur 4. Klasse wird muttersprachlicher Deutschunterricht geführt. In der 5. Klasse beginnt Fremdsprachenunterricht. Die überwiegende Mehrheit der Schüler hat 3 Jahre Deutsch, ihre Muttersprache, erlernt. Die Kinder sprechen, lesen und schreiben ein wenig. Und da kommen dieselben Lehrer in die Klasse, haben eine andere Fibel in der Hand, zeigen sie den verblüfften Schülern und eröffnen ihnen ein „Geheimnis“, indem sie sagen: das, Kinder, ist a und das ist b. Was Wunder, wenn mancher Schüler den Deutschunterricht nicht mehr ernst nimmt. In der 2.-4. Klasse hat er gut gelernt, jetzt bringt er es kaum zu einer drei; das Interesse fehlt. So geht es schon jahrelang. Dieses, mit Verlaß zu sagen, System hat auch zur Verringerung der Forderungen und in den Stunden des Muttersprachunterrichts in den Anfangsklassen geführt; in der 5. Klasse wird ja sowieso wieder von vorn begonnen. Auch mit den Lehrbüchern ist keine Ordnung; in einer Klasse wird mit Büchern verschiedener Autoren gearbeitet. Die bittere Frage, warum man sich so zum muttersprachlichen Deutschunterricht verhält, fand auch keine rechte Antwort in der Gebietsvolksbildungsabteilung zu Pawlodar. Dort weiß man, daß im Gebiet 2880 Schüler in 156 Gruppen Deutsch als Muttersprache lernen. Wer wird uns unser Stau-

nen verargen, als wir erfahren, daß es im Uspenskaer Rayon keinen muttersprachlichen Deutschunterricht gibt. In diesem Rayon befindet sich doch der Kolchos „30 Jahre Kasachstan.“ Im Nachbarkolchos, dem Engels-Kolchos, und noch weiter gibt es Dörfer mit fast nur deutscher Bevölkerung. Der Leiter der Rayonabteilung für Volksbildung, Genosse Baltenow, kann doch gewiß ruhiger schlafen, seitdem er der Gebietsabteilung offiziell mitgeteilt hat, daß es bei ihm im Rayon keinen muttersprachlichen Deutschunterricht gibt. Wer wird kommen und das prüfen, was es gar nicht gibt. Auch ein Standpunkt.

Genosse Enns, der Schuldirektor, ist im Überzeugung, es fehle an Spezialisten. Die Konstantinowkaer Deutschlehrer haben genügend Kenntnisse und Erfahrung, um den Unterricht auf die nötige Höhe zu bringen. Was bisher fehlte, ist das nötige Verantwortungsgefühl und jugendlicher Eifer der Lehrer, aber auch die nötige Kontrolle von seiten der Schulleitung.

In der Gebietsabteilung für Volksbildung hatten wir eine Unterredung mit der stellvertretenden Leiterin Marina Nikolajewna Stschukina. Sie ist optimistisch gestimmt und spricht von einem bevorstehenden Umschwung zum Besseren. Das Ministerium für Bildungswesen hat 14 Muttersprachenlehrer mit Hochschulbildung versprochen und die Schullektorin Jekaterina Oskarowna Grebner ist jetzt für den muttersprachlichen Deutschunterricht verantwortlich. Augenscheinlich wird ab sofort sowohl von den Leitern der Rayonvolksbildungsabteilungen wie auch von den Schuldirektoren allen Ernstes Arbeit in der Gestaltung und Führung des muttersprachlichen Deutschunterrichts verlangt werden.

A. HASSELBACH,
unser Sonderkorrespondent
Pawlodar

Die vom XXIII. Parteitag und Zentralkomitee der Partei gefaßten Beschlüsse betreffs der Landwirtschaft verpflichten die Organe für Volkskontrolle zu viel. Gegenwärtig nimmt die Organisation der Kontrolle über die weitere wirtschaftliche Festigung der Kolchos- und Sowchose in unserer praktischen Tätigkeit einen großen Platz ein. Das zahlenmäßig starke Aktiv der Organe für Volkskontrolle des Gebiets Dschambul leistet den Parteien und Sowjetorganen große Hilfe im Kampf für die Hebung der Ackerbaukultur, der Produktivität der Viehzucht, der Rentabilität der ganzen Sowchose- und Kolchosproduktion.

Im Gebiet werden über 3 Millionen Schafe, 18 000 Rinder gehalten. Getreidekulturen angebaut, entwickelt sich die Industrie. Der füh-

rende Ackerbauzweig ist der Zuckerrübenanbau. Er nimmt 17 Prozent der bewässerten Flächen ein und wirft 50-80 Prozent der Gewinne von der Pflanzenzucht ab. Die Fürsorge der Partei und Regierung führt auf das Leben des Dorfes einen günstigen Einfluß aus. Die Kolchos- und Sowchose vervollständigen ihren Maschinenpark mit Ackerschleppern und den Geräten dazu, sie bekommen jetzt mehr Mineraldünger und chemische Mittel zum Pflanzenschutz. Alle das erhöhte den Ertrag der Zuckerrüben und senkte ihre Herstellungskosten. In den letzten zwei Jahren stieg ihr Hektarertrag im Gebiet im Vergleich zu 1964 durchschnittlich um 130 Zentner. Das Gebiet nimmt in der Zuckerrübenzucht den dritten Platz im Lande und den ersten Platz in der Republik ein. Auch die Volkskontrolleure haben dazu nicht wenig beigetragen. Sie sind im Gebiet recht zahlreich — 22 000 Personen, von denen fast die Hälfte in der Landwirtschaft tätig ist. Diese Aktivitäten üben ständige Kontrolle über alle Arbeiten im Zuckerrübenanbau und sind selbst beispielgebend in der Arbeit. Sie kontrollieren die Aufbruchqualität des Winterackers, die Einhaltung von Aussaatfristen, die Nutzung des Bewässerungswassers.

In einigen Kolchos- und Sowchose ging man an die Schaffung von mechanisierten Arbeitsgruppen zur Jagd heran. Es gab dort nur einzelne solche Gruppen. Gegenwärtig beträgt ihre Zahl über 200. Für die Zeit der Feldarbeiten werden zeitweilige Kontrollposten gebildet. Im vergangenen Jahr vereinigen 459 Posten 1350 Kontrolleure. Zum Leiter des Kontrollpostens in der Rübenzuchtbrigade des Sowchos „Rosa Luxemburg“, Rayon Kurdaiski, wurde Alexander Franz gewählt. Im Bestand des Postens sind 4 Volkskontrolleure. Auf Vorschlag dieser Gruppe wurden umfangreiche Planierungsarbeiten ausgeführt, was die Effektivität des Gießens erhöhte. 1966 machte eine Gruppe für Volkskontrolle, nachdem sie die fortschrittlichen Erfahrungen des Kolchos „Trudowik“ dieses Rayons studiert hatte, den Vorschlag, Gießungen in verlängerten Furchen vorzunehmen. Diese Reserve steigerte die Arbeitsproduktivität der Gießer fast um das 2,5fache. Jedoch gab sich die

Gruppe für Volkskontrolle mit dem Erreichten nicht zufrieden. Der Leiter des Postens Alexander Franz schlug vor, in der ersten Wachstumsperiode der Zuckerrüben das Gießen mit Beregnungsanlagen und nicht in Furchen durchzuführen. Jetzt werden Beregnungsmaschinen auch in anderen Wirtschaften angewandt.

Im Sowchos „Rosa Luxemburg“ leitet den Kontrollposten Emma Simon. Als die Brigade mit dem Verziehen von Rübensaaten im Rückstand war, schlugen die Volkskontrolleure vor, die Saaten mit Netzreggen zu verziehen. Die Arbeitsgruppe von Emma Simon erzielte auf ihrer 50-Hektar-Fläche einen Hektarertrag von 480 Zentner, 19 Zentner mehr als die Arbeitsgruppe von Alexander Franz.

Im Kolchos „Trudowik pachar“, Swerdlow-Rayon, leitet die Gruppe für Volkskontrolle Iwan Romanzow, der selbst in der Viehzucht arbeitet. Es versteht sich daher, daß die Kontrolle der Arbeiten auf der Fläche von 1 350 Hektar nur unter Heranziehung eines breiten Aktivs möglich ist. In diesem Jahr funktionieren im „Trudowik pachar“ 16 zeitweilige Kontrollposten. In der Gruppe der Volkskontrolleure des Kolchos gibt es einen Posten für Kontrolle über die Zuführung von organischen und Mineraldüngern. An seiner Spitze steht der Rübenzucht-Agronom Maria Mohr. Im Frühjahr und im Sommer zieht die Gruppe alle Posten der Wirtschaft zur Hilfe heran. Der Kolchos hat einen typisierten Lagerraum für Mineraldünger gebaut.

Der Kolchos „Trudowik pachar“ erntet in den letzten Jahren 480-500 Zentner Zuckerrüben vom Hektar. Die Volkskontrolleure des Kolchos genießen bei allen Kolchosbauern und bei den Vorstandsmitgliedern verdiente Achtung.

Die Grundparteiorganisation des Kolchos und ihr Sekretär Turkel Seidulijew unterstützen stets die Initiative der Volkskontrolleure, lenken ihre Tätigkeit auf die Verstärkung der Kontrolle und ihre Wirksamkeit.

Viele Sorgen bringt den Kontrolleuren die Einführung der komplexen Mechanisierung beim Zuckerrübenanbau im Kolchos „Krasny wostok“, Rayon Merke. In diesem Kolchos gibt es eine mechanisierte Arbeitsgruppe von Michail Zarkow. Sie besteht aus 6-7 Mann. Die Anbaufläche der Gruppe beträgt 104 Hektar. Alle Arbeitsprozesse — von der Aussaat bis zur Ernteerbringung — sind hier völlig mechanisiert. Die Arbeitsgruppe erzielt 415 Zentner Zuckerrüben vom Hektar. Auf ihrer Basis funktionieren im Gebiet vier Schulen für fortschrittliche Erfahrungen. Nach Zarkows Methode züchtet Zuckerrüben die Arbeitsgruppe von Johann Glatz im Scharow-Kolchos, Rayon Merke. Von einer Fläche von 80 Hektar erzielte sie 516 Zentner Zuckerrüben je Hektar. Die Gesteckungskosten eines Zentners betragen 1 Rubel 80 Kopeken beim Plan von 2 Rubel 08 Kopeken. Der Reingewinn belief sich auf 37 200 Rubel, das ist fast um das 2,5fache mehr als der geplante.

Siegreich war das vergangene Jahr des Fünfjahresplans. Auch sein drittes Jahr soll ein Jahr des Kampfes für eine hohe Ertragsfähigkeit werden: Getreidekulturen — 12 Zentner vom Hektar, darunter auf bewässerten Flächen 21,5 Zentner, Zuckerrüben 350-400 Zentner vom Hektar. Der Bruttoertrag in Getreide soll 775 000 Tonnen, an Zuckerrüben 1 200 000 Tonnen ausmachen.

Die Volkskontrolleure des Gebiets denken stets daran, daß es ihre gesellschaftliche Pflicht ist, bei der Verwirklichung dieser ehrenvollen und schwierigen Aufgabe mitzuhelfen.

A. FARTUKOW,
Vorsitzender des Dschambuler Gebietskomitees für Volkskontrolle

(KasTAG)

Schmiede landwirtschaftlicher Kader

Das Zelinograd Landwirtschaftliche Institut ist in den zehn Jahren seines Bestehens zu einer großen und bedeutenden Hochschule geworden. Gegenwärtig studieren hier etwa 2 800 Studenten und mehr als 4 500 Fernstudenten. Bis Abschluß des Planjahres wird die Zahl der Studierenden bis auf 10 000 anwachsen. Eine Zweigstelle des Instituts befindet sich in Kustanai. In Karaganda, Kokschetaw und Pawlodar funktionieren Außenstellen für die Fernstudenten.

In der Hochschule wurde eine Fortbildungsfakultät für Fachleute der Landwirtschaft eröffnet. Jedes Jahr besuchen 120 leitende Mitarbeiter der landwirtschaftlichen Produktion Halbjahrkurse und etwa 1 000 Sowchoseleitenden, Kolchosvorsitzende und andere Fachleute der Landwirtschaft vervollkommen ihre Kenntnisse auf kurzfristigen Kursen.

Bei der Ausbildung von Kadern für die Landwirtschaft des Neulands wird außer theoretischer Schulung dem Praktikum große Aufmerksamkeit geschenkt. Das Institut hat eine Versuchstation, zu der 33 000 Hektar Ackerland gehören. Da gibt es komplex mechanisierte Schaf- und Schweinefarmen und eine große Milchfarm. Die Versuchstation ist mit neuesten landwirtschaftlichen Maschinen und eigenen Transportmitteln ausgestattet. Bei der Station wurde eine zootechnische Fakultät gegründet.

Viele Studenten beschäftigen sich mit wissenschaftlicher Forschungsarbeit, nehmen aktiv an gesellschaftlichen Leben teil und studieren fleißig. So zum Beispiel lernen die Studenten des vierten Lehrgangs Sardat Amangeldy und Andrej Tag ausgezeichnet und beteiligen sich aktiv an der gesellschaftlichen Arbeit. Zu den besten Studenten gehören Alexander Kraft, Elisabeth Wiens, Magina Sautbajewa, Eduard Justus, Raisa Rukulina, Eduard Schehler und viele andere.

1963 absolvierte die erste Gruppe der Studenten das Institut. 292 Agronomen, Mechaniker und Ingenieure der Landtechnik wurden damals für die Landwirtschaft ausgebildet. In diesem Jahr werden die ersten Absolventen der zootechnischen Fakultät das Institut verlassen und bald wird der erste Jahrgang der Ingenieurelektromechaniker der Hochschule beenden. Insgesamt haben rund 1 000 Spezialisten das Institut absolviert.

Es wäre zu vermerken, daß die Absolventen des Zelinograd Landwirtschaftlichen Instituts sich gründliche Kenntnisse aneignen. Die Studentin Tamara Tag hat während ihrer Vordiplomarbeit erfolgreiche Forschungen zur besseren Entwicklung der Kälber der roten Steppenviehrasse und der braunen lettischen Kühe durchgeführt. Das Er-

gebnis der Forschungen ist für die Viehzucht in Nordkasachstan von Bedeutung. Tamaras Diplomarbeit wurde mit „ausgezeichnet“ eingeschätzt. Gegenwärtig ist sie Zootechniker-Selektionär in der Versuchstation des Instituts. Viele ehemalige Studenten der Hochschule sind in den Wirtschaften des Neulands, in den nördlichen Gebieten Kasachstans als Direktoren und Hauptspezialisten tätig.

Das Wissenschaftler- und Lehrerkollektiv des Instituts hat sich in den 10 Jahren bemüht, die Produktivkräfte und die Entwicklung der Wirtschaft der Neulandrayons Kasachstans zu erforschen. Die Hauptrichtung dieser Forschungen war und bleibt das Studium der zonalen Systeme des Ackerbaus und der Viehzucht.

Eine große und wertvolle wissenschaftliche Forschungsarbeit leisten die Mitarbeiter der Lehrstühle Physiologie der Tiere und Physiologie der Pflanzen unter Leitung der Kandidaten der biologischen Wissenschaften Klara Wiens und Wadim Kudrjawzew. Der Dozent Nikolai Bok, Leiter des Lehrstuhls landwirtschaftliche Maschinen, Kandidat der technischen Wissenschaften, hat mehrere wertvolle technische Vervollkommnungen in die Konstruktion landwirtschaftlicher Maschinen eingeführt.

Ein großes Ereignis im Institut sind immer die wissenschaftlichen Konferenzen, die jedes Jahr einberufen werden und wo man Probleme der landwirtschaftlichen Produktion auf dem Neuland erörtert. An den Konferenzen nehmen Wissenschaftler und Fachleute aus den Gebieten Pawlodar, Kustanai, Kokschetaw, Nordkasachstan, Zelinograd und des Werkes „Kasachselmasch“, der Kiewer Staatlichen Universität, des Omsker Landwirtschaftlichen Instituts und anderer wissenschaftlicher Institutionen des Landes teil. Neun Sammelbände wissenschaftlicher Werke des Zelinograd Landwirtschaftlichen Instituts wurden bereits herausgegeben.

Die wissenschaftliche Forschungsarbeit trägt dazu bei, die Qualifikation der Lehrkräfte des Instituts zu erhöhen. Einer ganzen Reihe von Lehrern der Hochschule wurde der akademische Grad eines Kandidaten der Wissenschaft verliehen. Bedeutend fördert das Wachstum der wissenschaftlichen Kader auch die Aspirantur. Gegenwärtig studieren im Institut etwa 50 Aspiranten.

Die Lehrkräfte der Hochschule leisten eine große gesellschaftliche Arbeit, tun viel zur Verbreitung der Errungenschaften der Wissenschaft in der Landwirtschaft. Das Institut ist eine Schmiede landwirtschaftlicher Kader auf dem Neuland.

Harry BRAUNSTEIN

Schon lange erfreute die Barentsee die Fischer nicht mit solch reichen Fischbeuten wie im diesjährigen Frühjahr. Die äußerst günstigen Fischfangverhältnisse gestatten der Hauptverwaltung „Sewryba“, dem Lande seit Jahresanfang mehr als 700 000 Zentner Fische über den Plan hinaus zu liefern. In 4,5 Monaten wurden 1 Million 300 000 Konservenfische und Hunderte Tonnen Fischmehl verladen.

UNSER BILD: Das Netz ist gehoben, im „Beutel“ sind 50 Zentner Heringe. Die Besatzung des Fischfangseiners 62-84 ist der Erfüllung ihres Jahresplans nahe.

Foto: S. Meistermann (TASS)



Hingebung

Viele Mädel und Jungen der Internatsschule von Rudny waren an diesem Tag in großer Aufregung: es galt nun, seinen Mann zu stehen. Das Konzert war diesmal ein eigenartiges — es wurde in deutscher Sprache geführt.

Auf der Bühne haben sich der Chor und das Streichorchester aufgestellt. Es wird ein Fragment aus der „Zauberflöte“ von Mozart ausgeführt. Weiter gibt es Werke von Schumann, Kabalewski und anderen Komponisten.

Die Augen der jungen Musikanten sind stets auf einen bejahrten Mann von hohem Wuchs gerichtet — das ist ihr Musiklehrer Kornelius Wiens.

Vor zwei Jahren hat der Deutschlehrer und leidenschaftliche Musikliebhaber Kornelius Wiens bei sich in der Internatsschule einen Chor und ein Streichorchester organisiert. Heute gibt es im Orchester 20 und im Chor 54 Teilnehmer. Viel Mühe und Arbeit hat der alte Deutschlehrer an sich kosten lassen, bis er seine Zöglinge soweit hatte, daß sie mit so einem großen Programm auftreten konnten. Was den Eltern noch besonders Freude machte, war, daß die Lernerfolge der Schüler in Deutsch sich von Tag zu Tag verbesserten.

Es ist ein langer Weg, den K. Wiens seit 1922 als Lehrer zurückgelegt hat. Da gab es nicht nur Erfolge, auch Schwierigkeiten und Mißerfolge waren stete Begleiter.

Heute könnte K. Wiens schon in verdientem Ruhestand sein, aber der bejahrte Lehrer kann sich von der Arbeit mit den Kindern nicht trennen und erhält dadurch immer neue Impulse für seine weitere Tätigkeit.

Seine Schüler werden diese Hingebung nicht vergessen.

W. LOSITSCH

Gebiet Kustanai

Dieser Stand befindet sich im Zentrum von Brjansk. Darauf sind die Bilder der besten Presseverbreiter der Stadt ausgehängt. Die Abteilung „Sojuzpesschat“ von Brjansk hat insgesamt etwa 5 000 freiwillige Helfer.

Foto: L. Rabinowitsch

(TASS)

Kommunisten bei der Aussaat

KUSTANAL. Am 25. Mai wurde über dem Verwaltungskontor des Sowchos „Silantjewski“ zu Ehren des Arbeitserfolgs der dritten Traktoren- und Feldbaubrigade, die an einem Tag 650 Hektar bei ausgezeichneter Qualität besäte, eine rote Fahne gehißt.

Den Kern dieser Brigade bildet eine Gruppe von Parteigenossen, die für die Zeit der Saatkampagne geschaffen wurde. Hier arbeiten die Kommunisten W. Tjujzun, K. Luft, J. Ljubinski, W. Selinski, I. Garan. Die Saatkampagne beginnend, schlug die Parteigruppe der Briga-

de vor, um den Titel „Kollektiv hoher Ackerbaukultur“ zu kämpfen. Man stellte einen Zeitplan der durchgängigen Technologie der Saatkampagne zusammen und verteilte die Pflichten so, damit auf jedes Aggregat ein Kommunist komme.

Auf Initiative der Parteigruppe weiterteilen nun die Mechanisatoren unter der Devise „Das Feld nicht eher verlassen, bis das Feld erfüllt ist.“ Laut der in der Brigade eingeführten durchgängigen Technologie muß jedes Feld im Laufe eines Tages vorbereitet, besät und

angewalzt werden. Als N. Toporkow wegen einer Panne an seinem Traktor sein Soll in der Vorbereitung des Bodens nicht erfüllte, sprang für den Kameraden der Kommunist I. F. Garan ein. Am Morgen kamen die Sämaschinen auf ein vorbereitetes Feldmassiv.

„Um die Technik besser zu nutzen“, erzählt der Parteigruppenleiter, „schlugen die Kommunisten vor im Gruppenverfahren zu arbeiten. Auf ein Feldmassiv kommen bei uns 5 Säaggregate und besäen es an einem Tage, solange es hell ist. Bei dieser Methode, haben wir

es mit der Einschüttung des Samenguts in die Sämaschinen, mit dem Tanken der Traktoren und mit der Ernährung leichter. Auch die Arbeit geht flotter, wenn man zusammen ist. Man kann, wenn notwendig, auch dem Kameraden rechtzeitig Hilfe erweisen.“

Am Ende des Arbeitstages tritt die Parteigruppe zusammen. Der Parteigruppenleiter berichtet den Kommunisten über die geleistete Arbeit. Man hebt die Besten hervor, behandelt die Unterlassungen, plant für den nächsten Tag. Dannholt M. J. Tkatschuk eine frische Zeitung und informiert die Kommunisten über die Ereignisse im In- und Ausland.

(KasTAG)





USBEKISCHE SSR. Die Wirtschaften des Gebiets Namangan haben die zweite Zwischenreihenbearbeitung der Maissaaten begonnen. Nach reichlichem Regen wachsen die Pflanzen schnell.
UNSER BILD: Kultivierung im Kolchos „Leningrad“, Rayon Namangan. Die Wirtschaft wird in diesem Jahr 5 000 Tonnen Maissilage für die gesellschaftliche Viehzucht beschaffen.

Foto: J. Kornienko (TASS)

Gramme, Sekunden, Millimeter zählen

In der Möbelfabrik von Stschuchinsk begann man die Verwirklichung der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation mit einer gründlichen Untersuchung der mit Mechanismen am reichsten ausgestatteten und nach der Zahl der Arbeiter der größten Werkbank-Furnierwerkhalle. Im Verlaufe von 2 Monaten analysierte die Brigade der WAO die Arbeit der Werkhalle, beobachtete den Aufwand der Arbeitszeit, die Arbeit der Werkbänke, ihre Auslastung, machte Aufnahme der Arbeitszeit.

Es stellte sich heraus, daß die Werkbänke nur zur Hälfte ausgelastet werden und auch die qualifizierten Werkbankarbeiter einen unerwartet geringen Teil ihrer Arbeitszeit, nur 30 Prozent, mit ihrer direkten Arbeit beschäftigt

sind. Die andere Zeit verrichten sie ihnen nicht zustehende Hilfsarbeiten oder solche Arbeiten, die man überhaupt nicht zu machen braucht, wie zum Beispiel, Werkstücke zeitweilig auf irgendeinem Platz zusammenlegen, wobei sie wissen, daß diese Werkstücke später unbedingt hier weggeräumt werden müssen.

Es stellte sich auch heraus, daß das Zustellen von gehobelttem Sperrholz in die Werkhalle für die Arbeiter schwer und un bequem ist. Die langen Bünde Sperrholz werden manuell in die Halle getragen (das nennt man Transportierung), dabei stößt man mit dem Sperrholz an verschiedene Gegenstände, auf dem Boden. Das Sperrholz wird dadurch verschunden und oft zerbrochen.

Die Brigade der WAO stellte auch fest, daß ungeschult dessen, daß es in der Werkhalle genügend qualifizierte Fachleute gibt, der technologische Prozeß der Bearbeitung der Werkstücke verzögert wird.

Diese Verletzung konkretisiert sich in ganzen Stapeln Ausschulffeln. Die technische Normierung bleibt hinter den Anforderungen der Produktion zurück. Ein Teil der Normen ist veraltet und muß überprüft werden, weil sie die Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht stimulieren. Es wurden nicht wenig andere Zustände festgestellt, die den Forderungen der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation nicht entsprechen. So zum Beispiel, werden in der Halle keine Materialien eingespart. Von Halbfabrikat für Schrankschulden wird etwa 50 Prozent der Dicke abgehobelt. Jedes Stück wird anstatt einmal dreimal durch die Werkbank gelassen. Zum unnötigen Verlust an Materialen kommt noch der zweifache oder dreifache Aufwand an Arbeitszeit und Elektroenergie hinzu.

Nach der Bearbeitung der Materialien, die durch Beobachtungen erhalten wurden, erarbeitete die Brigade der WAO Empfehlungen zur Beseitigung der Ursachen, die eine effektivere Arbeit verhindern.

Die Verwirklichung dieser Empfehlungen sicherte nach den bescheidensten Berechnungen Einsparungen von Mitteln und Materialien für etwa 3 500 Rubel.

Die Empfehlungen sicherten eine weitere Mechanisierung der manuellen Arbeit, Erleichterung der Arbeit und Steigerung der Kultur der Produktion. Der Rat der WAO bestätigte diese Empfehlungen und nahm sie zur Erfüllung an. Mit

der Verwirklichung einer jeden Empfehlung wurde ein bestimmter verantwortlicher Mitarbeiter beauftragt, wobei die Frist der Erfüllung des Auftrags angegeben war.

Vor kurzem prüfte die Brigade der WAO die Verwirklichung der vorgesehenen Empfehlungen. Man überprüfte die Toleranz der Werkstücke, die die Materialaufwände verringerte und schon im ersten Quartal 1 361 Rubel einsparte. Der Ausstoß der Tafelarbeiten stieg, wodurch 24 Kubikmeter Schnittholz eingespart wurden. Es wurden 37 Produktionsnormen überprüft, was ermöglichte, den Akkumulationsfonds des Arbeitslohns um 900 Rubel zu vergrößern.

In der Werkhalle stieg die Produktion, hier wurde eine Art von Stellagen gebaut, worauf die Werkstücke gelagert werden, die ermöglichte, die Gänge von Verarmung frei zu halten. Früher wurden mit der Sägemaschine Bretter nicht dünner als 25 Millimeter als Hobelspane verloren. Jetzt brachte man eine spezielle Vorrichtung an, dank der Bretter von 18 Millimeter Dicke hergestellt werden können. Allein diese Vorrichtung spart 100 Kubikmeter Schnittholz pro Jahr ein.

Bedeutungsvoller sind einige Empfehlungen der WAO noch nicht erfüllt worden.

Die stichprobeweise Prüfung erwies, daß zwei Arbeiter, die das Sperrholz mit Messern zuschnitten, von 40 Minuten nur 35 Minuten beschäftigt waren, 74 Minuten standen sie und warteten auf Material. Gewiß, diese 74 Minuten Stillstand trafen in kleinen Abschnitten im Verlauf der gesamten Arbeits-

schicht ein und das erweckte den Anschein eines guten Arbeitsverlaufs. Aber der Sekundennormen fixierte jede Minute Stillzeit und der Normierer der Brigade der WAO summierte sie dann. Im Gespräch mit den Arbeitern stellte es sich heraus, daß solche Stillzeiten ein System sind, daß die Arbeit dem Tempo des Arbeitsregimes nicht entspricht. Die Furniererschneider erklärten, daß sie anstatt der 4 Arbeiter, die gegenwärtig hier arbeiten, ganz gut zu dritt fertig würden, allerdings unter der Bedingung einer absolut ununterbrochenen Versorgung mit Materialien.

Manche Hallenleiter unserer Fabrik lassen sich von der scheinbaren Unwichtigkeit der Berechnungen der WAO, in denen dem Einsparen von Sekunden, Millimetern, Gramm ein großer Platz eingeräumt wird, irreführen. Was ist schon dabei, meinen sie, wenn ein Arbeiter eine Minute ohne Arbeit ist, ein Werkstück mit einem Millimeter überflüssiger Toleranz gemacht hat oder einen Tropfen Leim mehr aufsmiert. Kann das eine große Bedeutung haben, wo doch in der Halle täglich Tausende Meter Sägeholz, Tonnen Leim verarbeitet werden? Diese Leiter begreifen schlecht, daß je mehr Material in der Werkhalle verarbeitet werden, desto größere Bedeutung jeder übrigen Millimeter Toleranz bekommt, und je mehr Arbeiter am Produktionsprozeß teilnehmen, desto mehr Minuten gehen bei einer schlechten Arbeitsorganisation verloren.

Elvira OSOL,
Ingenieur, Ökonom der Stschuchinsk-Möbelfabrik
Gebiet Kokschelew

TREFFEN JUNGER BAULEUTE

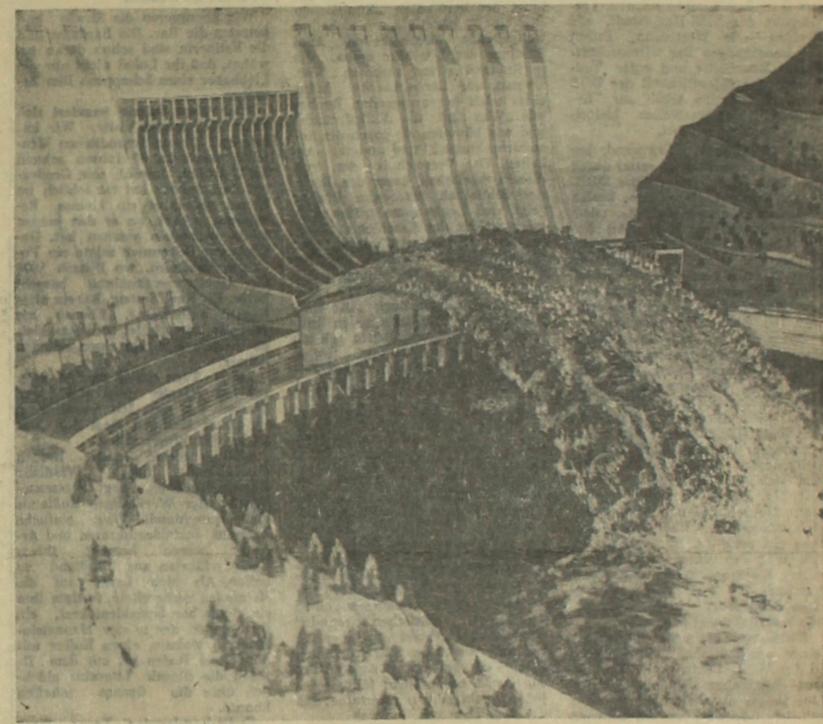
In Kiew fand ein Treffen der besten Vertreter der viele Tausende zählenden Armee der jungen Bauleute der Republik und jener, die den Namen eines Abgesandten des Komsomol der Republik hoch tragen, statt.

Mehr als 200 000 Jungen und Mädchen fuhren mit den Komsomol-Einweisungsscheinen in die Weiten des Fernen Ostens, Kasachstans und Sibiriens. Sie nehmen re-

gen Anteil an der Erschließung der nördlichen und östlichen Gebiete unseres Landes.

Auf dem Treffen sprachen, der Leiter des Komsomolstabes am Bau der Eisenbahnstrecke Chrobotowa-Ust-Ilimski W. I. Udovitschenko, der Maurer des Trusts „Ukrstroj“ in Taschkent N. A. Martynenko und viele andere Genossen.

(TASS)



Das Modell des Wasserkraftwerkes Sajanen-Schu schenskoje wird im Pavillon „Elektrifizierung der UdSSR“ in der Volks wirtschaftlichen Leistungsschau in Moskau gezeigt. Foto: APN

HABEN Sie schon mal in eine Großfleischerei reingeschaut? fragte mich Anwar Schmanow, Sekretär des Nordkasachstan-Gebietspartei-Komitees. Ich verneinte. „Na“, sagte der Sekretär, „da würde ich Ihnen aber raten, mal in unser Kombinat reinzusehen, dort ist es interessant.“

Und nun bin ich im Petropawlowsker Fleisch- und Konserven-Kombinat. Der Direktor Iwan Timofejewitsch Galjuzin macht einen sehr günstigen Eindruck. Übrigens scheint er ein typischer Fleischer zu sein. Und warum nicht! Der Alte ist hier seit 1930 Direktor.

Alles was recht ist, der Direktor ist auf seinem Platz, er ist ein echter Wirtschaftler. Seinen Arbeitsstil kann ich durch ein ganz kleines Beispiel illustrieren. Als wir uns einig sind, wie ich das Kombinat kennenlernen soll, sage ich: „Muß vielleicht die Zeitung etwas für Sie tun, denn es gibt ja manchmal?“

„Gott bewahre“, erwidert Galjuzin entschieden, „jene Schwierigkeiten, die wir manchmal haben, gibt es in jedem Betrieb. Heute sind sie, morgen schon nicht mehr. Man braucht ja nicht gleich zu jammern, wenn etwas fehlt.“

So schaut ein echter Betriebsleiter auf die Wirklichkeit, auf sein Werk, das natürlich Entwicklungsschwierigkeiten überwinden muß. Er fürchtet diese Schwierigkeiten nicht, weil er genau weiß, daß sie vom Kollektiv überwinden werden.

Das Kombinat ist ein einziges Fließband, von der „Schlachtbank“ bis zu den Kühlanlagen. Ich nehme Schlachtbank in Gänsefüßen, weil es hier eigentlich keine Bank gibt. Es gibt in der Vorbereitungs-halle lediglich Rollgänge, woran die getöteten Rinder oder Schweine, von Stahlbaken aufgegriffen und vertikal hingehängt, weiterbefördert werden. Ich dachte immer, weil in einer Schlächterei Mord und Totschlag herrschen, müßte ein unausstehliches Gerbrüll und Gekeische in den Räumen stehen. Erstaunlicherweise höre ich gar kein Gerbrüll. Man erklärt mir, daß das Vieh eben nicht zum Brüllen kommt. Jaja, denke ich, der Mensch ist hinterlistig, und da sehe ich auch schon, wie die Rinder, von „Verrätern“ irreführt, ahnungslos in die Halle eintreten und — da ist uns sie geschehen! Es trifft sie ein elektrischer Schlag und die Rinderseele — tödtet — fliegt in den Rindviehhimmel. Diese Arbeit wird von Männern verrichtet, aber im übrigen sind hier fast lauter Mädels und Frauen beschäftigt. Sie haben alle weiße Kittel an, deren Ärmel geschickt aufgekrempt und nur selten, mit

Blut oder Wasser bespritzt sind. Als ob da eine Apotheke wäre! Jede Arbeiterin hat ihre Aufgabe, ihren Handgriff. Eine streicht zwischen Haut und Fleisch nach rechts, dreimal nach links, Theresa Bis aber ist mit einer kleinen Elektro-säge bewaffnet, die nur dumpf summt.

Theresa ist eine Meisterin ihrer Sache. Vor sechs Jahren war sie Schülerin derselben Berufsschule, wo heute ihre jungen Freundinnen Kätechen Wagner, Nina Rudi, Ljuba Nasarowa, Walja Anikejewa und Katschen Asselborn lernen, die ihr und den anderen Meisterinnen aufmerksam zuschauen und helfen. Sie besitzt die fünfte Lohn-

stufe, verdient 115—120 Rubel monatlich, was nicht jeder Mannskler fertigt. Das freut sie. Und noch mehr freut es Theresa, daß sie großes Ansehen im Werk genießt, sie, eine ehemalige Waise, die „süß und sauer“ versuchen mußte. Sie lächelt freundlich den Gewerbeschülern zu, zwinkert neckend mit dem linken Auge. Die Mädels lachen. Ich wende mich an diese mit der Frage, ob sie nach dem Lehrgang alle hier, in ihrem Kombinat, arbeiten werden.

„Nein, nein“, antworten sie, „manche von uns werden nach Alma-Ata oder Tschimkent kommen, andere nach Kustanai oder Aktjubinsk.“

Es gibt im Fleischkombinat viele Abteilungen und Abschnitte, aber den angenehmsten Eindruck macht die Konservabteilung. Hier haben Mechanisierung und Automatisierung ihr Machtwort gesprochen. Von der Erzeugung der Büchsen, die übrigens sehr nett aussehen, bis zu ihrem hermetischen Verschluss. Wer schon mal in einer großen Zeitungsdruckerei beobachtet hat, wie die Rotationsmaschinen die Zeitungen falten und abzahlen, der findet in der Konservabteilung viel Ähnliches. Hier arbeiten „kluge“ und bewundernswerte Maschinen. Jeder Farbstrich und jede Aufschrift, jede Verzierungsdumme und Standardziffer wird von Automaten auf die Büchsen geschrieben. Und sehr hell, rein und geräumig ist es hier.

„Jetzt fällt mir aber ein, daß es in der Petropawlowsker Fleischerei, die ja eigentlich früher nur Konserven erzeugt hat, bei

weltem nicht immer so war. Der Werdegang des Werkes war sehr uneben und manchmal gar dornig. Nun aber ganz kurz.

Nach den Angaben des Archivs besteht das Werk ein halbes Jahrhundert lang. Als es am 16. August 1915 seine ersten Konserven erzeugte, sah es — hier nicht besonders schön aus. Es war nämlich in aller Eile und auf primitiv-technischer Grundlage von Milliardebörsen errichtet worden, um die Zarenarmee mit Fleischprodukten zu beliefern. Das Fleisch zur Erzeugung von Konserven lieferte die städtische Schlächterei und die Büchsen wurden gleichfalls irgendwo eingefahren. Aber das Unglück bestand jedoch in etwas

Aufstieg

man muß sich alles recht gut überlegen.“

Natürlich, aber so wie die Dinge heute hier liegen, kann man ohne Zögern auf neue Art wirtschaften, das Werk hat das Zeug dazu. Im vorigen Jahr wuchs die Fleischproduktion gegen 1966 um das Achteinfache an, wobei der Staatsplan mit 119,7 Prozent erfüllt wurde. Die Arbeitsproduktivität betrug 111,4 Prozent und die Ersparnisse durch Herabsetzung der Selbstkosten — rund anderthalb Millionen Rubel. Der überplanmäßige Gewinn konnte sich auch sehen lassen — es waren 757 000 Rubel. Wie wurde das erreicht?

Vor allem dadurch, daß man hier schon lange Zeit umsichtig wirtschaftet und arbeitet. Man läßt nichts verlorengehen, sogar aus den Hörnern der Rinder und den Borsten der Schweine, den Federn der Hühner und anderer Geflügel werden hübsche Gegenstände erzeugt. Jawohl, man hat eine besondere, kleine Abteilung eingerichtet, in der Frauen und Mädchen als echte Künstler wirken, erstaunlich nette Sachen zu rechteuern. Sagen wir einen Clown oder Storch aus Bein, eine Schmuckdose aus Rinderhorn u. a. Abfällen. Man fertigt die wunderbarsten Sträuße, Brustnadeln und Blumen aus Federn. Die reinsten Poesie liegt in diesen Kunstwerken.

So muß man arbeiten, wenn man auf einen grünen Zweig kommen will. Ein gewichtiges Wort sagen dabei die Rationalisatoren und Erfinder, die unermüdet über Fragen nachdenken, die als „Engpässe“ betrachtet werden, wie es früher mal die Kühlanlagen und Dampfessel waren, die Verarbeitungsarbeiten u. a.

Solche Leistungen des Kollektivs werden sehr hoch eingeschätzt. Es gibt hier 608 Aktivisten der kommunistischen Arbeit, sieben Brigaden und zwei Abteilungen, die sich den Ehrentitel kommunistischer Kollektive erworben haben. Viele Arbeiter wurden in das Ehrenbuch des Kombinars eingetragen, darunter Ljubow Schuwagina, Valentina Wagner, Nikolai Kitschigin, Raissa Mussafina u. a. Die besten haben Orden und Medaillen bekommen, unter ihnen der Schlosser und Rationalisator Wassilj Petrow, dem der Titel Held der Sozialistischen Arbeit verliehen wurde.

Man kann hoffen, daß das Petropawlowsker Fleisch- und Konservenkombinat nach seinem Übergang zur neuen Planung und Stimulierung noch besser arbeiten wird. Die Gewähr dafür sind seine tüchtigen Menschen.

Klemens ECK,
unser Eigenkorrespondent
Gebiet Nordkasachstan

ganz anderem. Als 1919 Kolschak und seine Banden vor den Angriffen der Roten Armee ins Innere Sibiriens flohen, verschleppten sie die Werkeinführung nach Werchne-Udinsk (heute Ulan-Ude). Später versuchte Ataman Semjonow das Konservenwerk in die Mandschurei zu verschleppen, doch die Werkarbeiter und Partisanen vereitelten dies. Erst im Juni 1920 wurde das Konservenwerk nach Petropawlowsk zurückgeholt und begann ab Oktober die Rote Armee und die Bevölkerung mit Fleischprodukten zu versorgen.

Der quantitative und qualitative Unterschied, die Kluft, die zwischen dem Werk jener Zeit und dem von jetzt liegt, können eigentlich gar nicht erfaßt werden. Vor allem ist das Kombinat ein ständig wachsender und vollblütiger Betriebskörper. Seine Kapazitäten sind derartig gewaltig, daß einem die Haare zu Berge steigen, wenn man sich hineinsetzt. Wo kommt nur das unzählige Vieh zu seiner Sättigung her! Man verarbeitet täglich 750 — 800 Rinder zu Fleisch und Wurst, Konserven und Fettstoffen. Diese ungeheuren Mengen von Fleisch und anderen mannigfaltigen Erzeugnissen können gleichzeitig in den mächtigen Kühlanlagen und Lagerräumen gelagert und lange Zeit aufbewahrt werden. Ich frage den Direktor I. T. Galjuzin, ob das Kombinat bereit ist, zur neuen Wirtschaftsführung überzugehen.

„Ab 1. Juli“, sagt er. „Wir sind eben täglich mit der Vorbereitung zum Übergang beschäftigt. Man

Die schöpferische Suche geht weiter

1. Unerschöpfliche Reserven

Schon etwa zwei Jahre arbeitet die Alma-Ataer Firma „Dshetyus“ nach dem neuen System der Planung und wirtschaftlichen Stimulierung.

Hier ist man weit über die flüchtigen Analysen, das Suchen nach Reserven, die sich an der Oberfläche befinden, über die ersten Fehltritte und Erfolge hinweg.

„Uns scheint es jetzt sonderbar, wie wir nach dem Durchschnittssystem, nach Artikelkalkulation, ohne tägliche Aufrechnung der Qualität und der Realisierung, ohne die mühsame Arbeit zur ständigen Steigerung des Nutzeffekts arbeiten konnten“, sagt Jelena Perowa, Oberökonom der Firma.

„Die systematische Analyse der Gesteungskosten hat festen Fuß gefaßt und der Wettbewerb in der Firma hat sich breit entfaltet. Dem gesamten Kollektiv, jedem in der Firma Arbeitenden ist es klar, daß der Übergang zur neuen Wirtschaftsmethode keine Kampagne, kein augenblicklicher Sprung aus einem Zustand in den anderen ist, sondern eine ständige Arbeit zur Verbesserung aller Kennziffern, eine ununterbrochene schöpferische Suche neuer Reserven der Produktion.“

Damit die Realisierung des Schuhwerks steigt, müssen Möglichkeiten zur Steigerung des Produktionsausstoßes gesucht werden. Die Technologen der Firma haben eine große Arbeit geleistet. Sie führten eine fortgeschrittene Technologie ein, berechneten und überprüften die Optimalität der Produktionsströme. Und das Resultat blieb nicht aus — ohne Vergrößerung der Produktionskapazität wuchs der Ausstoß von Schuhwerk im Jahr 1967 im Vergleich zum Jahre 1965 um 981 000 Paar. Auch der Nutzeffekt je Rubel der Produktionsgrundfonds stieg bis auf 7,3 Rubel.

2. Ein Prozent. Ist das viel?

Von den gesamten Gesteungskosten der Produktion entfallen 80 Prozent auf die Materialien. Die Ökonomen der Firma errechneten, daß bei einer Verringerung des Aufwands dieser Materialien nur um ein Prozent, der Gewinn um 200 000 Rubel anwächst. Wenn man nun aber eine Verringerung des Aufwands um 2 oder 3 Prozent erreichen würde?

Man begann zu sparen. Die Normiererguppe führte ständige Arbeit zur Verringerung des Aufwands an Materialien durch. Es wurden Wettbewerbe der besten

Ausnutzung des Rohstoffs innerhalb der Firma erklärt. Als sich herausstellte, daß die Ersparnisse der harten Lederwaren ungeachtet aller Bemühungen dennoch gering blieben, beschloß man, auf Kosten des Fonds der materiellen Aufmeinerung die Prämie, die den Zuschneidern ausgereicht wird, wenn sie mehr als 3 Prozent der Norm einsparen, zu verdoppeln. Am Ende des Jahres errechneten die Ökonomen mit Genugtuung: aus eingesparten Materialien wurden 148 000 Paar Schuhe erzeugt.

Wie sehr die Produktion der Erzeugnisse auch wächst, wie sehr sich ihre Qualität auch verbessert — die Arbeit der Schuhwerker krönt der Warenabsatz. Deshalb muß für die Verbesserung des Absatzes der Produktion ein enger Kontakt mit den Handelsanstalten bestehen, ein ständiges aufmerksames Studium der Nachfrage gefordert werden.

Die Firma „Dshetyus“ arbeitet seit dem 1. Juli 1965 in enger Verbindung mit 28 Handelsorganisationen. Nach der Beseitigung des Zwischengliedes — der Republikbasis „Kaschawtor“ — wurde es leichter zu arbeiten und die Änderungen in den Bestellungen der Handelsorganisationen in Abhängigkeit von den konkreten Möglichkeiten der Produktion und den Wünschen der Käufer in Einklang zu bringen. Die Realisierung des Schuhwerks in optimalen Preisen stieg um 4 257 000 Rubel im Vergleich zum Jahre 1965. Bedeutend verringerten sich die Strafsanktionen, die Nachfrage nach Schuhwaren stieg.

Obzwar die Wirtschaftsreformen den Betrieben große Rechte gibt, fordert sie vom gesamten Kollektiv eine ebenso große ständige Arbeit zur Suche und Ausnutzung der inneren Reserven der Produktion, eine ununterbrochene Tätigkeit zur Verringerung des Aufwands an materiellen und Arbeitsressourcen.

A. DOSCH,
unser Eigenkorrespondent

Künstliches Grubenklima

Wie die Zeitung „Magadanskaja Prawda“ berichtet, wurde im Matrossow-Bergwerk in Kojymsk ein automatisiertes System zur Regulierung der Luftfeuchtigkeit, die in die Untertage Strecken geleitet wird, in Betrieb genommen.

Diesem Umstand waren im Verlaufe einiger Jahre Arbeiten vorgegangen, bei denen Mitarbeiter des Labors für Arbeitsschutz des Wissenschaftlichen Forschungs-

instituts für Gold und seltene Metalle in Magadan gemeinsam mit dem Institut für Frostkunde der Sibirischen Filiale der Akademie der Wissenschaften in Jakutsk und dem Leningrader Berginstitut einen ganzen Komplex von Fragen zur Regulierung der Wärmeverhältnisse in Gruben und Bergwerken untersuchten.

Die Wissenschaftler arbeiteten die Grundprinzipien zur Regulie-

rung der Wärmeverhältnisse aus und schlugen eine Reihe von Lösungen vor, mit deren Hilfe dieser Prozeß verwirklicht werden konnte. Dabei wird sowohl die Wärme (bzw. Kälte) der sich in den Gesteinen selbst befindenden Quellen, als auch künstlicher Quellen genutzt. Auf Grund von Empfehlungen des Magadaner Institutes und von Arbeiten des „Dalstroiprojekt“ wird die Grubenluft im Matrossow-Bergwerk mit Hilfe eines dampf-beheizten Dampferhitzers vorgewärmt.

Die Wissenschaftler kamen zu der Erkenntnis, daß, um die saison-

gebundenen Schwankungen der Verstaubung der Grubenluft zu verringern, der Feuchtigkeitsgehalt der Luft beim Anwärmen erhöht werden muß. Dem dient die Methode des dezentralisierten Dampf-austrittes. Um eine bestmögliche Effektivität des Systems zu erzielen, mußte es automatisiert werden, was von Mitarbeitern des Leningrader Berginstitutes auch verwirklicht wurde.

(APN)

Berlin erinnert sich an Lenin

Die Gedenktafel am Hauptingang zur Deutschen Bibliothek in Berlin, die im Haus Nr. 2 Unter den Linden untergebracht ist, teilt mit: „Im Jahre 1895 besuchte diese Bibliothek W. I. Lenin“. Zu jener Zeit hielt sich Wladimir Iljitsch tatsächlich in der Hauptstadt Deutschlands auf und besuchte die Berliner „Königliche Bibliothek“. Freilich befand sich die „Königliche Bibliothek“ in einem anderen Gebäude — nicht in dem, woran jetzt die Gedenktafel angebracht ist. Sie befand sich im Haus Nr. 2 Unter den Linden. Während des zweiten Weltkriegs hatte das Haus Nr. 2 stark gelitten. Von ihm blieb nur ein leeres, mit Geschossen durchlöcherter und verrosteter Gerüst zurück.

Die Bestände der „Königlichen Bibliothek“ wurden seinerzeit in das Gebäude der Deutschen Bibliothek überführt. Die letztere hat natürlich als die Nachfolgerin der „Königlichen“, die Wladimir Iljitsch besucht hatte, ein gewisses Anrecht auf diese Gedenktafel und sogar auf eine kleine Ungenauigkeit: Die Bibliothek ist natürlich dieselbe, aber das Gebäude ist ein anderes. Diese Ungenauigkeit wird nach der Wiederherstellung des Gebäudes der „Königlichen Bibliothek“ berichtigt werden.

In ganz Berlin gibt es neun Stätten, wo Iljitsch seinerzeit gewohnt hat. Vier davon liegen auf dem Territorium der DDR-Hauptstadt, die übrigen — in Westberlin. Durch die Bemühungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter und unter Teilnahme der Öffentlichkeit der DDR wird eine große Arbeit zur Ermittlung der wertvollen historischen Angaben geführt.

Am ganzen Tag wanderten wir bei kaltem Februarwetter durch die Lenin-Gedenkstätten der DDR-Hauptstadt mit einem der besten Kenner auf diesem Gebiet, dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Xaver Streb. Er hat bereits 1960 die interessante Broschüre „Lenin in Deutschland“ geschrieben und bereitet jetzt ein großes Buch zu diesem Thema vor — ein Geschenk zum 100. Geburtstag Iljitschs.

Bevor wir uns auf diese Wanderung begaben, mußten wir in den Archiven herumstöbern, das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED besuchen, lange über den Werken und Briefen von Wladimir Iljitsch selbst, von N. K. Krupskaja, ihren Mitstreitern und Zeitgenossen sitzen. Xaver Streb gibt sich ganz der Forschungsarbeit hin. Dieser stämmige, gesammelte Mensch ist auch an und für sich interessant. Über ihn könnte man viel erzählen. Darüber, wie er den Weg von einem jungen Stuttgarter Elektroschweißer und Kommunisten bis zum wissenschaftlichen Mitarbeiter und Leninforscher zurückgelegt hat.

Berlin war die erste Hauptstadt einer ausländischen Großmacht, in der W. I. Lenin wollte. Im August-September 1895 hielt er sich hier länger als anderthalb Monate auf dem Rückwege aus der Schweiz nach Rußland auf.

Alle Einzelheiten im Leben und Wirken Lenins in Berlin festzustellen ist eine Aufgabe, die alles andere als leicht ist. Die einzigen erhaltene Quellen sind die Briefe, die den Aufenthalt Iljitschs in Berlin beleuchten, sind seine eigenen Briefe, die Erinnerungen von N. K. Krupskaja und ihrer Zeitgenossen. Doch wenn man in Betracht zieht, daß die Briefe aus Konspirationsgründen nicht immer das ausdrücken, woran Wladimir Iljitsch gedacht, was er getan und geplant hat, so wird es klar: Die Briefe bieten nicht die volle Möglichkeit für endgültige und unumstößliche Schlussfolgerungen. Es kam so, daß die Konspiration, die in der Arbeit des großen Denkers und Revolutionärs so unentbehrlich war, heute den Gelehrten die Ermittlung einiger außerordentlich interessanter und wichtiger Seiten seiner Biographie erschwert.

In der Literatur wurden die verschiedensten Vermutungen betreffs der Ziele des Berlinbesuches von Wladimir Iljitsch im Jahre 1895 geäußert. So behauptete man, zum Beispiel, der längere Aufenthalt in der Hauptstadt Deutschlands sei ihm erforderlich gewesen, um die Agenten der zaristischen Ochranka hinter Licht

zu führen. Möglich, daß er sich von Erwägungen solcher Art in gewissem Maße leiten ließ. Jedoch bestand die Hauptursache, weshalb sich der junge russische Revolutionär in Berlin aufhielt, in anderem. Die Auslandsreise des „Gehilfen des Rechtsanwalts“ W. I. Ulanow „zu Heilzwecken“, wie es in den offiziellen Dokumenten der Zarenbehörden steht, wurde vor allem durch die unerhört hohen Forderungen der anwachsenden Revolutionsbewegung in Rußland diktiert.

Lenin spürte scharf wie kein zweiter die Notwendigkeit der Schaffung einer kämpferischen marxistischen Partei in Rußland, welche die Massen vorbereiten und zum Sturm auf die alte Welt erheben könnte. Doch dafür war es äußerst wichtig, die Erfahrungen der Arbeiterbewegung in anderen Ländern zu studieren. Das Deutschland jener Jahre war zu diesem Zweck besonders geeignet. Nach der Aufhebung des Bismarckschen „Sozialistengesetzes“ wurden hier die fortschrittlichen Kräfte nicht so grausam wie in Rußland verfolgt. In Deutschland wirkte die größte sozialdemokratische Partei der II. Internationale, die sich unter den Werktätigen einer großen Popularität erfreute.

Es steht außer Zweifel, daß Wladimir Iljitsch Berlin auch als die Stadt der berühmten „Königlichen Bibliothek“ benötigte, wo sich ihm weitgehende Möglichkeiten zum Studium der Literatur boten, die in Rußland streng verboten war. Damals war Lenin bereits Autor eines solch hervorragenden Buches wie „Was sind die Volksfreunde“ und wie kämpften sie gegen die Sozialdemokraten? und anderer Arbeiten. Das Verzeichnis der von diesem russischen Leser der Berliner Bibliothek studierten Bücher zeigt, daß Lenin seine größte Aufmerksamkeit der Geschichte Rußlands nach der Aufhebung der Leibeigenschaft widmete. Das bezieht sich auf die Vermutung, daß W. I. Lenin Materialien für sein 1899 erschienenes Buch „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ sammelte. In Berlin schrieb Lenin einen erschütternden tiefen und starken Nekrolog auf den Tod von Friedrich Engels am 5. August 1895.

Während seines Aufenthalts in Berlin besuchte Wladimir Iljitsch nicht nur die „Königliche Bibliothek“ und die Volksfreunde, wie er es in den Briefen an seine Mutter berichtete, sondern traf sich auch mit den Leitern der deutschen Sozialdemokratie, besuchte Arbeiterversammlungen. Es ist beispielsweise bekannt, daß V. G. Plechanow in seinem Brief an Wilhelm Liebknecht vom 14. September 1895 seinem deutschen Genossen „einen der besten russischen Freunde“ empfahl, der „ihnen von einer für uns sehr wichtigen Sache erzählen wird.“ Obwohl in diesem Brief der Name Lenin nicht fällt, ist es jedoch nicht schwer zu erraten, daß die Rede eben von ihm war.

Darüber, wo und wie lange Wladimir Iljitsch in Berlin lebte, und womit er sich beschäftigte, kann man gewissermaßen anhand seiner Briefe an die Mutter urteilen. Man glaubt, daß W. I. Lenin aus der Schweiz nach einem kurzen Aufenthalt in Paris am 2. oder 3. August in Berlin ankam und hier etwa 7 Wochen lebte. In den Briefen an die Mutter gab er seine Berliner Adresse an: „Herrn W. I. Ulanow, Berlin, Mosbit, Flensburgerstraße 12. (Bei Frau Kurrik)“. Jetzt existiert dieses Haus wie auch fast die ganze Straße auf dem Territorium Westberlins nicht mehr. Sie haben den zweiten Weltkrieg nicht überlebt.

Dann weilten Genosse Streb und ich im Staatlichen Deutschen Schauspielhaus in der Schumannstraße 13-a. Hier hängt auch eine Gedenktafel mit dem Basrelief von Wladimir Iljitsch. Darauf steht geschrieben: „W. I. Lenin besuchte das Deutsche Theater“ am 8. August 1896.“ In seinem Brief an die Mutter berichtet Wladimir Iljitsch ebenfalls über diesen Theaterbesuch, wo am 8. August G. Hauptmanns Drama „Die Weber“ gegeben wurde.

Leider beschränkte sich Wladimir Iljitsch in seinen Briefen auf zensurische Erwägungen lediglich

auf die Eindrücke persönlich-touristischer und harmlos-alltagsmäßigen Charakters. Er schreibt ganz wenig über die Zusammenkünfte mit den Berliner Arbeitern, die es zweifellos auch gegeben hat.

Lenin lernte das Leben der deutschen Werktätigen, ihre Stimmungen und Kampfbedingungen nicht nur während der Besuche der Volksfeste kennen. Wie N. K. Krupskaja in ihren Erinnerungen schrieb, besuchte er am 3. August 1895 die von der Sozialdemokratischen Partei einberufene Arbeiterversammlung in der Frankfurter Allee 193, heute Haus Nr. 102.

Und nun sind wir hier. Die Gedenktafel besagt: „Im August 1895 nahm W. I. Lenin in diesem Haus an einer Arbeiterversammlung teil.“

Eine Frau mittleren Alters, die aus dem Haus Nr. 102 herausgekommen ist, gibt gern Auskunft. Sie beginnt mit einer recht traurigen Mitteilung: „Von jenem Haus, in dem Lenin war, ist wenig geblieben. Es ist schon längst umgebaut worden.“ Doch sie deutet nach der anderen Straßenseite, fast sich gegenüber und sagt: „Sehen Sie jene Bar? Dort arbeitet Kurt Spitzig, der Enkel des Mannes, der in unserem Haus gewohnt und zu jener Zeit eine kleine Gaststätte unterhielt. Der ist damals mit Lenin zusammengekommen.“

Wir überqueren die Straße und betreten die Bar. Die Bardame und die Kellnerin sind schon daran gewöhnt, daß ihr Lokal nicht nur die Liebhaber eines Schoppen Bier besuchen.

Auch Kurt Spitzig wundert sich nicht über unsere Visite. Wir kamen mit diesem freundlichen Menschen von etwa 60 Jahren schnell ins Gespräch. Jawohl, sein Großvater Karl Spitzig hat tatsächlich im Hause gegenüber ein kleines Restaurant gehabt, wo er den jungen Lenin mehrmals gesehen hat. Unser neuer Bekannter zeigte ein Foto des Gebäudes, wo Iljitsch 1895 die Arbeiterversammlung besucht hatte. Er, Kurt Spitzig, hat ein altes Negativ aufbewahrt. Ebenso wie sein Großvater hütet er dieses kleine dunkle Glas wie einen seltenen Schatz.

Einige Tage später machte Spitzig von Negativ einen Abzug und übergab ihn mir. Ich wurde auch zu einem häufigen Gast der Bar in der Frankfurter Allee.

Schon dieser erste Besuch Deutschlands durch Wladimir Iljitsch zeigte eine enge Klassen-solidarität der Werktätigen Rußlands und Deutschlands. Viele einfache deutsche Sozialdemokraten und Arbeiter waren bemüht, ihrem Kampfführer aus Rußland zu helfen. Als sich Lenin auf die Heimreise vorbereitete, fertigte ihm ein deutscher Sozialdemokrat, ein Buchhändler, der in der Kofferstraße 3 wohnte, einen Koffer mit doppeltem Boden an, mit dem Iljitsch die illegale Literatur glücklich über die Grenze schaffen konnte.

Endlich gelangten Xaver Streb und ich auch zum Gebäude des ehemaligen Nordbahnhofes von Berlin. Von ihm blieb ebenso wie von der „Königlichen Bibliothek“ nur ein leeres Gerüst zurück. Der zerstörte Bahnhof liegt unmittelbar an der heutigen Grenze nach Westberlin. Wladimir Iljitsch fuhr hier am 12. April 1917 vorbei, als er in einem plombierten Waggon aus Zürich über Deutschland nach Rußland zurückkehrte.

Es fällt mir schwer, die Gefühle wiederzugeben, die man sogar bei einer Begegnung mit Häusern und Gegenständen empfindet, die Lenin „gekannnt“ haben. Aber noch freudiger war es mir deshalb zumute, weil man auf Schritt und Tritt, in jedem Stadtbezirk und in jeder Straße der DDR-Hauptstadt, die Xaver Streb und ich besucht haben, mit eigenen Augen sieht, welche herrliche Früchte die Ideen Lenins auf deutschem Boden gezeitigt haben. In der Heimat der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus erblüht und erstarkt der sozialistische friedliebende deutsche Staat.

Mikhail NIKITITSCHIKIN,
TASS-Korrespondent

Berlin

Ein synthetischer Bucheinband

Wir haben uns an schöne Einbände von Büchern mit farbigen und goldenen Aufschriften gewöhnt. Wir kennen blaue, grüne und rote Einbände aus Leder und Kaliko. Hunderttausende werden jährlich von den Verlagen gebraucht.

Wie kann man ein Buch billiger herstellen, ohne daß dabei sein Ansehen leiden würde? Diese Frage beschäftigt die Mitarbeiter der Abteilung für Bindungsprozesse, sowie des Farblabors des Allunionsinstitutes der polygraphischen Industrie (VNIIPP) Olga Kupzowa, Vera Romanowa, Antonina Kusnezowa, Claudia Raskutina und Tamara Strelnikowa. Sie haben eine Technologie zur Herstellung von Einbänden aus einer Papiermasse mit einem Nitropolyamidüberzug ausgearbeitet, durch die in Farbe



MOLDAUISCHE SSR. Am Haus des Kollektivbauern Bysn des Mitschurin-Kollechos

Foto: APN

Nicht locker lassen

Ich habe meine Werbearbeit nicht unterbrochen. Mit aktiver Hilfe der ehrenamtlichen Verbreiter Robert Huber, Emilie Rupp, Franz Fröse und anderer werden wir alle abgelaufenen Halbjahresabonnemente erneuert und neue Leser werben. Nächste Sendung wird die Werbelisten ein.

A. KULEW

Gebiet Zelnograd

Junge Sanitäter

Noch im vorigen Jahr wurden unter Leitung der Arztgehilfin Minna Fell in jeder Klasse der Mittelschule Usun-Bulak Sanitätsposten organisiert. Fleißig lernten die Jungen und Mädchen bei Minna Martynowna, wie man die erste Hilfe erweist.

Unlängst fand die Rayonschau der besten Sanitätsposten statt. Den ersten Platz unter den Schülern des Rayons nahm die 7. Klasse der Schule des Dorfes Bolschaja Bukon ein. Olga Haffner, Kommandeur des Sanitätspostens, wurden der Wanderwimpel „Dem besten Sanitätsposten“ und eine Urkunde eingehändigt und die Mitglieder des Postens wurden mit dem Abzeichen „Ottitschnik des Sanitätschutzes der UdSSR“ ausgezeichnet.

Den zweiten Platz besetzte der Sanitätsposten der 7. Klasse aus Usun-Bulak, wo Elsa Koch Kommandeur ist. Der Posten wurde auch mit einem Wanderwimpel und mit einer Urkunde ausgezeichnet. Das nächste Mal wollen die Aktivisten des Roten Kreuzes aus Usun-Bulak unbedingt den ersten Platz einnehmen.

E. MERTINS

Gebiet Semipalatinsk



Beschlußverletzer bestrafen

Alle Vorlesungen auf dem Lehrerseminar im Alma-Ataer Institut für Lehrerfortbildung waren inhaltsreich und von großem Wert für uns. Wie schade ist es jedoch, daß so viele Deutschlehrer von diesem Seminar nichts wußten. Vor allem hätte man hier alle Lehrer der Anfangsklassen versammeln müssen, denn gerade sie sollen das Fundament bei der Erlernung der Muttersprache bauen.

Schon elf Jahre sind es, daß der muttersprachliche Deutschunterricht in den Schulen eingeführt wurde. Alle Schulen könnten in dieser Hinsicht schon große Fortschritte gemacht haben. Leider ist es aber nicht überall so glänzend, wie man es sich vorstellt. Wenn in der Issyker Mittelschule Nr. 1 namens W. I. Lenin der muttersprachliche Deutschunterricht schon 1957 eingeführt worden ist und gegenwärtig in der zweiten bis zehnten Klasse dieser Schule in

32 Gruppen Deutsch als Muttersprache unterrichtet wird, so gibt es noch viele Schulen, wo der Beschluß der Partei und Sowjetregierung über die Einführung des muttersprachlichen Deutschunterrichts verletzt und ignoriert wird. Und dieses geschieht vor allem deshalb weil niemand für die Verwirklichung dieses Beschlusses verantwortlich ist. Wenn der Schuldirektor ein wahrer Kommunist ist, findet er auch die nötigen Schulräume und alles andere, um den muttersprachlichen Deutschunterricht einzuführen. Deshalb bitten wir das Ministerium für Bildungswesen die faulen Ausreden eines Schuldirektors oder eines Mitarbeiters der Volksbildungsorgane als Verletzung des Regierungsbeschlusses zu betrachten und die Verletzer zur strengsten Verantwortung zu ziehen.

H. NEUMANN

Gebiet Alma-Ata

Am Haus ist ein Blumenbeet...

Die Stadt Uralsk wird von Jahr zu Jahr schöner. Wenn man die Lenin-Straße entlang geht, bleibt der Blick am Hause Nr. 237 haften. Ein großes Blumenbeet läßt einen nicht vorbeigehen.

Dieses Blumenbeet wird von den Einwohnern des Hauses 237 gepflegt. Große Mühe geben sich die Rentner Wassili Michejew und seine Frau Maria Pawlowna, Wassili Michejew ist über 70, aber sowohl im Sommer wie auch im Winter treibt er Sport. Im Winter-Ski- und im Sommer Wassersport. Darum sieht er wie ein Fünfziger aus.

Maria Pawlowna ist 64 Jahre alt, im Sommer bleibt sie auch nicht hinter ihrem Mann zurück. Ihr Lieblingsplatz ist am Fluß Tschagan. Früh am Morgen gießen sie durchs Fenster mit einem Schlauch das Blumenbeet, dann wird es im ganzen Haus kühl, und die Blumen duften. In diesem Frühling pflanzten W. Michejew und seine Frau Pappelbäume. Jetzt sind schon alle grün.

Vor jedem Festtag findet am Haus ein Subbotnik statt. Die Initiatoren sind immer die Michejews.

Klara RUGE

KULTURCHRONIK

Eine Fotoausstellung

Im Hause des Künstlers wurde die fünfte Fotoausstellung der Omsker Journalisten eröffnet. Hier sind über 250 Fotos und mehr als zwei Dutzend Farbfilmstreifen von 53 Autoren ausgestellt. Seit 1961, als die erste Fotoausstellung stattfand, hat sich die Zahl der Ausstellungsteilnehmer um das Dreifache vergrößert. Mehr als die Hälfte davon sind Fotoamateure.

Das Pathos der Arbeit in Stadt und Land, die Schönheiten der Natur, die Kinderwelt und anderes mehr ist auf den künstlerischen Fotos vertreten. Die Ausstellung ist immer stark besucht.

F. WORMSBECHER

Omsk

Bei örtlichen Komponisten

Dieser Tage fand in Aktjubinsk eine Zusammenkunft mit örtlichen Komponisten statt. Die Abendveranstaltung eröffnete der Direktor des Gebietshauses für Volkskunst I. W. Gribanowskaja, die mit einer Begrüßungsansprache auftrat.

Der junge Komponist Schalabai Sopajew, Leiter der kasachischen Laienkunst im Gebietskulturhaus, sprach über seinen Weg in die Kunst. Dann sang die Schülerin der 10. Klasse Semula Jembergenowa seine Lieder „Warum lächeltst du?“ und „Schönheiten aus Alma-Ata“.

Die jungen Komponisten German Krasinkow, Leiter des Estradenorchesters des Aktjubinsker Kulturhauses und Viktor Merkulow, Leiter des Kulturhauses der Hüttenwerker wurden von den Zuhörern herzlich begrüßt. Mit dem „Lied meiner Stadt“ und „Reisefied“ Viktor Merkulows trat Wladimir Melnikow auf.

Angenehm war es, den jüngsten der Laienkomponisten, den Studenten der Fachschule für Kulturarbeit Baklygall Aitshanow anzuhören. Er begann noch als Schüler der Mittelschule zu komponieren und ist während der Rayon-Gebiets- und Republikhäuser der Laienkunst mit großem Erfolg aufgetreten.

Im Gebiet Aktjubinsk schaffen gegenwärtig 17 Laienkomponisten, die schon etwa fünfzig Lieder und verschiedene andere Musikstücke komponiert haben.

Herbert LEICHT

Nicht nur in der Bibliothek

Wenn im Kolchos mal die Feldarbeiten beginnen, dann heißt das für Valentina Häckel, daß die Arbeit jetzt in die Brigaden verlegt wird. Mit ihren „Kampfbüchern“ ist sie ein häufiger und gern gesehener Gast bei den Landwirten. Die Mechanistinnen erfahren, wie wer sein Tagessoll erfüllt hat und an welchen Abschnitten es manchmal noch hapert. Nebst ihren direkten Pflichten leistet die Komsomolzin V. Häckel noch eine große gesellschaftliche Arbeit.

R. SCHILKE

Ostkasachstan



Für unsere Zelnograd

Leser

am 30. Mal

13.00—Programm des Zentralen Fernsehstudios

13.05—Fernsehnachrichten

13.15—H. Ch. Andersen „Märchen“

— Fernsehaufführung

14.30—Unterhaltungsprogramm für Schüler

18.40—Sendeprogramm (Z)

18.45—Fernsehnachrichten

18.55—Musikpause

19.00—Fernsehnachrichten (kas.)

19.10—Musik

19.15—Internationale Rundschau (kas.)

19.30—Bühnenaufführung

21.30—„Interbytnasch-68“. Bericht von der Internationalen Ausstellung „Kommunale und Alltagsrichtungen“ in Sankt Petersburg (Moskau)

22.00—„Mein Herzchen“ — Spielfilm

23.30—Informationsprogramm „Zeit“

REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEFONE

Chefredakteur — 19-09.

Stellv. Chefr. — 17-07.

Redaktionsssekretär

79-84. Sekretariat — 76-56. Abteilungen

Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51

Wirtschaft — 18-23. 18-71.

Kultur — 74-26. Literatur und Kunst — 78-50

Information — 17-55. Übersetzungsbüro — 79-15

Leserbriefe — 77-11. Buchhaltung — 56-45

Fernruf — 72.

Типография № 3 г. Целиноград.

УН 00-490

Заказ № 6484

Prozeß gegen Landesverräter

STAWROPOL. (TASS). Vor dem Militärtribunal des Wehrbezirks Nordkaukasien begann am 14. Mai ein Prozeß gegen eine Gruppe von Landesverrättern, die während des Großen Vaterländischen Krieges im Dienste der Nazileute blutige Verbrechen gegen Sowjetmenschen begangen haben.

Die Angeklagten J. Terestschenko, G. Lebedew, K. Spitzyn, M. Doronin, M. Kulikow und J. Lishenin hatten sich im Mai 1942 freiwillig zur Strafbattalion des Obersten von Jung-Schulz gemeldet, die auf Befehl des Generalstabschefs des Oberkommandos der Wehrmacht Kettel gebildet wurde. Im Bestand dieser Abteilung nahmen sie an den Strafaktionen gegen Sowjetmenschen auf dem Territorium der Stawropoler Region und später des Kiwer Gebiets aktiv teil. Besonders schwere Verbrechen

(TASS)

haben J. Terestschenko und M. Kulikow verübt, die wiederholt Massenerschießungen vieler Sowjetmenschen leiteten und an Kampfoperationen gegen die sowjetische Armee aktiv teilnahmen.

In den Nachkriegsjahren hatten die Mitarbeiter des Stawropoler Regionalkomitees für Staatssicherheit eine große Arbeit geleistet, um alle dieser Verbrechen in verschiedenen entlegenen Orten Sibiriens, in der Region Krasnodar, in den Gebieten Rostow und Astrachan ausfindig zu machen und der gerechten Strafe zuzuführen.

Das Militärtribunal des Wehrbezirks Nordkaukasien hat alle diese Vaterlandsverräter zu langjährigem Freiheitsentzug in Arbeitsbesserungsanstalten mit verschärftem Regime verurteilt.